

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruhe**

Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung

1715 - 1830

**Weech, Friedrich**

**Karlsruhe, 1895**

Einwirkungen der französischen Revolution

[urn:nbn:de:bsz:31-17279](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-17279)

eine äußerst glänzende Aussicht. Den Erbvertrag mit der badenbadischen Linie hatte mit andern Potentaten auch die Kaiserin Katharina von Rußland verbürgt. Daß ihr Sohn, Großfürst Paul, im Jahre 1782 nach Karlsruhe kam, ist früher erwähnt worden. Er und seine Gemahlin wohnten damals der Taufe einer Enkelin Karl Friedrichs, Marie, der späteren Herzogin von Braunschweig bei. Auf eine ältere Tochter des Erbprinzen Karl Ludwig, Prinzessin Luise, lenkte Staatsrat Koch, den im September 1783 der Markgraf zu seinem Vertreter am Petersburger Hofe ernannt hatte, die Aufmerksamkeit der Kaiserin Katharina, die sich schon damit beschäftigte, für ihren Enkel, den späteren Kaiser Alexander, eine Gemahlin zu suchen. Dieses Ehebündniß wurde erst zehn Jahre später geschlossen und die Beziehungen des badischen zum russischen Hofe waren in der Zwischenzeit etwas gespannte. Die russische Regierung, damals in enger Freundschaft mit Oesterreich, sah ungern das Zustandekommen des Fürstebundes und schickte den Gesandten, Grafen Romanzow nach Karlsruhe, um den Beitritt Badens zu hintertreiben. Karl Friedrich aber verwies den etwas schroff auftretenden Gesandten der großen Kaiserin mit ebenso entschiedener als würdiger Haltung auf die ihm als einem Fürsten des Reiches zustehenden Rechte, so daß der Graf sehr unzufrieden abreiste.

Wenn an solchen hochpolitischen Vorgängen in Karlsruhe doch wohl nur eine verhältnismäßig sehr kleine Zahl in die Staatsgeheimnisse eingeweihter Personen Anteil nehmen konnte und nur andeutungsweise eine und die andere Mitteilung darüber in weitere Kreise der Einwohnerschaft dringen mochte, so brach nun, zu Ende der 1780er Jahre, eine Zeit an, welche auch in Baden und seiner Hauptstadt das Volk mächtig erregte und der bisherigen Stille des öffentlichen Lebens ein jähes Ende bereitete.

### **Einwirkungen der französischen Revolution.**

Die ursprünglich von wirtschaftlichen Fragen ausgehende Bewegung in Frankreich, von der man in Karlsruhe so wenig als anderswo ahnte, daß sie zu einem Umsturz aller bestehenden Verhältnisse führen werde, die ein so tiefblickender Mann wie Edelsheim so wenig ernst nahm, daß er, wie seine Umgebung, sie nur „mit dem

Auge des Philosophen“ betrachtete, griff in ihren Folgen bald nicht nur in die historischen Rechte des französischen Adels, sondern auch der auf dem linken Rheinufer im Gebiete französischer Landeshoheit begüterten deutschen Reichsfürsten ein. Von dieser Bedrohung altererbten Besitzes war auch das badische Fürstenhaus bedroht, und der Karlsruher Hof nahm eifrigen Anteil an den Verhandlungen, die von der französischen Regierung eröffnet wurden, um (was sich freilich bald als unmöglich herausstellte) zwischen den Beschlüssen der Nationalversammlung und den Ansprüchen der deutschen Fürsten einen Ausgleich anzubahnen. Um eine Verständigung herbeizuführen, kam im Mai 1790 ein französischer Unterhändler, Chevalier de Ternant, nach Karlsruhe, wo er mit Edelsheim sehr eingehende Besprechungen hatte und auch auf der Rückreise aus dem inneren Deutschland, wo er an verschiedenen Höfen geweilt, im Juli sich einige Tage aufhielt. Da man in Karlsruhe nur zu genau vorausjah, daß in solch stürmischen Zeiten von Kaiser und Reich keine Hilfe zu erwarten sei, zeigte man sich nicht abgeneigt, in unmittelbare Verhandlungen mit Frankreich über eine Entschädigung einzutreten, aber nur im Verein mit andern deutschen Staaten. Doch führten diese Verhandlungen zu keinem Ziele. Daß dabei schon der Gedanke der Rheingrenze und einer Entschädigung durch rechtsrheinische geistliche Gebiete in der Erörterung gestreift wurde, war gewissermaßen wie eine Vorahnung der Ereignisse, die wenige Jahre später zu einer vollkommenen Umgestaltung der Karte Europas und in erster Reihe auch der badischen Besitzverhältnisse führten.

Schon ein Jahr vorher, 1789, war ein Nachklang der Gewaltthaten in Paris und den französischen Provinzen auch in badischem Gebiete vernehmbar geworden. Als im Juli und August in Straßburg das Rathhaus geplündert wurde, das Militär revoltierte und die Gefängnisse sich öffneten, um Gefindel aller Art zu entlassen, fand man es in Karlsruhe nötig, zur Sicherung des Landes gegen ein Herübergreifen dieser revolutionären Ausschreitungen Maßregeln zu ergreifen; das Militär wurde durch Bürgerpatrouillen verstärkt und die Posten, die am Rheinufer aufgestellt waren, erhielten die Weisung, verdächtiges Volk zurückzuweisen oder, wenn es stärker andringe, zu verhaften und nötigenfalls Feuer zu geben. Waren zunächst mehr die oberen und mittleren Teile der Markgrafschaft bedroht, so lebte

man doch auch im Unterlande nicht ohne Befürchtungen und scheute die Ansammlung größerer Menschenmassen. Als im August 1789 der Durlacher Jahrmarkt, wie herkömmlich, viele Leute anzog, wurden in Karlsruhe beim Zapfenstreich die Thore „geblendet“ und Niemand durfte ohne Ausweis passieren. Und kurz darauf sah die erstaunte und erregte Einwohnerschaft der Residenzstadt, daß sich der Markgraf an die Spitze seiner Truppen stellte, um einem Aufstand, der im Amte Bühl ausgebrochen war, persönlich zu begegnen. Sein Erscheinen beruhigte die Aufständischen, und nach Verhaftung der Häufelsführer war die Ruhe ohne weitere Anwendung von Gewalt wieder hergestellt. Aber immerhin mußte noch öfter die Karlsruher Garnison aufgeboten werden, da die Wiederholung ähnlicher Exzesse in verschiedenen Teilen des Landes bewaffnetes Einschreiten erforderte.

Lebhafter wurde das badische Land und seine Hauptstadt durch die Vorgänge in Frankreich berührt, als eine große Zahl von französischen Flüchtlingen, wie in allen andern am Rhein gelegenen Gebieten, auch in Baden sich niederließ und als ganz nahe an der Grenze der unteren Markgrafschaft, in Ettenheim um den Fürstbischof von Straßburg, Kardinal Louis de Rohan, und den Vicomte de Mirabeau sich ein Zentrum der gegen die neue Ordnung der Dinge in Frankreich gerichteten Agitation bildete.

Auch in Karlsruhe hatte eine große Menge von Emigranten ein Asyl gesucht und gefunden, und so entschieden der Markgraf im Verein mit der vorderösterreichischen Regierung der Bildung bewaffneter Korps in seinen Landen entgegentrat, ebenso sehr hielt er französischen Reklamationen gegenüber an seinem Rechte fest, friedlichen Fremden, die den Schutz seines Landes in Anspruch nahmen, eine großmütige Gastfreundschaft zu gewähren. Ein Straßburger Zeitungsbericht weiß im April 1791 zu melden, daß der Markgraf zweimal in der Woche die Emigranten an seiner Tafel sehe, und ein Reisender, der um die Mitte des Januars 1792 sich in Karlsruhe aufhielt, klagt in seinen noch im gleichen Jahre bei Unger in Berlin veröffentlichten Briefen, er habe im badischen Lande alles so gepfropft voll Franzosen gefunden, daß er in mehreren Posthäusern und Gasthöfen kaum einen Stuhl und Tisch für sich habe erhalten können. Auch die Privathäuser, besonders in Rastatt und Karlsruhe und an anderen Orten lägen voll. Karlsruhe beherberge die Vornehmsten,

ja ganze Familien vom hohen französischen Hofadel. Auch der französische Gesandte beim schwäbischen Kreise, Maisonnewe, klagt in einem Bericht an den französischen Minister des Auswärtigen am 3. Mai 1792, daß er Karlsruhe voll Emigranten gefunden und daß man ihm nicht einmal bei Hofe ihre Anwesenheit geschenkt habe. Daß diese vielen Gäste dem Markgrafen zuweilen lästig wurden, kann nicht Wunder nehmen, und es mag wohl sein, daß er eine Reise, die er im August 1791 in Begleitung seiner Gemahlin nach dem Oberland antrat, wo er in Lörrach mit Lavater zusammenkam, nicht ohne die Absicht unternahm, sich dem Übermaß der Ansprüche, die an seine Gastfreundschaft seitens der Emigranten erhoben wurden, wenigstens für einige Zeit zu entziehen.

Mit dem erwähnten Vicomte de Mirabeau, welcher seinem kolossalen Leibesumfang den Spottnamen „Tonneau“ verdankte, war auch der Prinz von Condé schon im Februar 1791 als Gast im Karlsruher Schlosse gewesen und Mirabeau kehrte noch oft nach Karlsruhe zurück, besonders da seine Familie in Durlach ein Unterkommen gefunden hatte. Trotz seiner unförmlichen Gestalt genoß er in Folge seiner Liebenswürdigkeit die Gunst der vornehmen Damen der badischen Residenzstadt, von denen die Sage ging, daß sie für seine „schwarze Legion“ eine Fahne gestickt hätten. Und wie die Lieblinge der Damen nicht selten mit ihren Finanzen auf gespanntem Fuße stehen, so befand sich auch der Vicomte de Mirabeau in sehr zerrütteten Geldverhältnissen. Seine Fahrnisse in Karlsruhe wurden von einem unerbittlichen Gläubiger gepfändet und er bedurfte der Begleitung zweier marktgräflichen Offiziere, um seine Spaziergänge unangefochten machen zu können. In gleichzeitigen Berichten wird geklagt, daß der Aufenthalt vieler vornehmen und reichen Emigranten in den Städten das Steigen der Lebensmittelpreise verursache. Die große Mehrzahl aber verfügte nur über sehr beschränkte Glücksgüter, und die Akten weisen nach, daß an den Markgrafen sehr viele Gesuche bedürftiger Emigranten um Bewilligung einer Unterstützung gerichtet wurden. In der „Schwäbischen Chronik“ schreibt ein Korrespondent aus Durlach: „Die meisten Emigranten betragen sich ganz ruhig und suchen durch Sparsamkeit und Bescheidenheit sich die Achtung der Gegend zu erwerben. Doch finden sich einige unter ihnen, die auch im Ausland und im Unglück andere Menschen fühlen lassen,

welche Herrscherrollen sie auch in den kleinsten Sphären gespielt haben.“ Manche verstanden es, aus irgend einer Kunstfertigkeit, in der sie geübt waren, soviel Erwerbsmittel zu ziehen, daß sie ihr Leben notdürftig fristen konnten. Ihnen waren die großartigen Mienen, welche ihre besser gestellten Leidensgenossen zur Schau trugen, besonders unerfreulich. Von den flüchtigen Adelligen, die aus dem Elsaß herüberkamen, waren manche auch in Baden begütert, wohin sie ihren Zorn über die auf dem linken Rheinufer siegreiche Revolution und ihre Rachepläne verpflanzten. Der markgräflichen Regierung mochten die dreifarbigigen Fahnen, die auf dem Straßburger Münster wehten, wohl wie eine fortwährende Aufforderung an das badische Volk zum Aufbruch erscheinen, und die hergebrachten Streitigkeiten zwischen den Bewohnern der beiden Rheinufer drohten jeden Augenblick sich in einen Konflikt der beiderseitigen Behörden zu verwandeln. Man war in Karlsruhe sehr empfindlich gegenüber jeder Äußerung der öffentlichen Meinung, die für den neuen Zustand der Dinge in Frankreich Partei zu nehmen schien. Als der Hofbuchhändler Macklot in der von ihm verlegten „Karlsruher Zeitung“ nicht nur die gegen die französische Konstitution erhobenen Angriffe, sondern auch die Gesichtspunkte, die zu ihrer Verteidigung dienen könnten, anführte, wurde er zu einer dreitägigen Gefängnisstrafe verurteilt, und es war ein Akt besonderer Gnade des Markgrafen, daß diese Strafe statt des greisen Vaters der Sohn Macklot auf sich nehmen durfte. Von da an beobachtete seine Zeitung sorgfältig die dem Verleger vom Geheimen Rat erteilte Weisung, sich hinsichtlich der französischen Nachrichten „aller eigenen Reflexionen zu enthalten“.

Wenn der Markgraf und seine Regierung auch alles vermieden, was sie als unmittelbare Grenznachbarn Frankreichs in einen unter Umständen folgenschweren Konflikt mit dieser Macht verwickeln konnte, so blieben sie doch dem Entschlusse treu, ihre Sache nicht von jener des Reiches und der beiden deutschen Großmächte zu trennen. Die Bemühungen des Gesandten Mairionneuve, Baden und die anderen Stände des schwäbischen Kreises zu einer Neutralitätserklärung für den Fall des Ausbruchs eines Krieges zwischen Frankreich einer- und Osterreich und Preußen andererseits zu bewegen, blieben erfolglos. Der Markgraf stellte vielmehr, nachdem er zu Mainz der Zusammenkunft des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen und des kaiserlichen

Frankfurt gekrönten Kaisers Franz II. mit seinem Minister von Edelsheim beigewohnt hatte, in einer am 21. September 1792 zu Karlsruhe abgeschlossenen Konvention einen Teil seiner Truppen (zwei Bataillone des Leibinfanterieregiments und zwei Kompagnien des Füsilierbataillons Erbprinz, im Ganzen 1055 Mann), Osterreich und Preußen zur Verfügung und unter den Oberbefehl des Herzogs von Braunschweig.

### **Das badische Militär.**

Der Markgraf Karl Friedrich hatte im Jahre 1752 aus zwei Kreiskompagnien durch Hinzufügung von 2 neugeschaffenen Kompagnien ein Leib-Bataillon Grenadiere zu 4 Kompagnien, 314 Mann stark errichtet. Nach der Vereinigung der beiden Markgrafschaften im Jahre 1771 wurde im Februar 1780 das durlachische und das badische Grenadier-Bataillon zu einem Leib-Infanterieregiment von 2 Bataillonen vereinigt, jedes Bataillon zu 4 Kompagnien, das erste Bataillon waren Grenadiere, das zweite Musketiery. Dieses waren die Haustruppen. Für den Kreisdienst wurden zur nämlichen Zeit 2 selbständige Füsilier-Bataillone (Durlach — seit 1787 Erbprinz benannt — und Raftatt), ebenfalls jedes zu 4 Kompagnien neu errichtet. Jede Kompagnie zählte 4 Offiziere, 9—10 Unteroffiziere, 3 Spielleute, 80—90 Gemeine, im Ganzen 96—107 Mann. Die baden-badische Hujarenestadron, die 40 Mann stark war, wurde beibehalten, aus den Landdragonern wurde eine Garde du Corps mit 2 Kompagnien formiert, die erste Dragoner, die zweite Kürassiere. Diese Truppen wurden nur im Kriegsfall beritten gemacht. Im gleichen Jahre 1780 wurde auch 1 Kompagnie Artillerie, aus 2 Offizieren, 2 Unteroffizieren und 20 Kanonieren bestehend, errichtet. Sie war mit 4 Dreipfündern ausgerüstet. 1792 kamen weitere Geschütze hinzu: 2 Sechspfünder und 2 Haubitzen. Als der Krieg mit Frankreich unvermeidlich erschien, wurden diese Truppen noch durch ein Landaufgebot vermehrt, das aus waffenfähigen ledigen Leuten von 19—50 Jahren bestand. Die Unter der unteren Markgrafschaft stellten dazu 9000, die Städte 1700 Mann.

### **Das Jahr 1792.**

Nur kurze Zeit nach Abschluß der erwähnten Konvention und nachdem inzwischen vom Kaiser am Reichstag der Antrag auf Er-